Anfang März erscheint das neue Kilchberg-Buch

Einige Seiten sollen die Themenfülle verdeutlichen:

Inhalt

7 Der Hahn auf dem Kirchturm
9 Vorwort
11 Kurzes historisches Portrait
13 Geschichtlicher Überblick – rückblickend dargestellt
15 Die Kirche auf dem Berg
20 Das Buckebergele, Gedicht von Paul Krauß
21 Der Löwe beim Brunnen
25 Kilchberg liegt nicht am Neckar
34 Philipp Melanchthon empfiehlt Heinrich Efferen
36 Unsere Felder gestern und heute
38 Pferde früher und heute
40 Vor Feuersnot behüt uns heut der liebe Gott
43 Kilchberg und Bühl - Das Gemeindehaus Anna von Stein
47 Das Fräulein von Bühl
48 Unser Friedhof
49 Der Stein des guten Glückes (Grab Schmitthenner)
50 Beitrag Jönsson zum 100. Geburtstag von Paul Schmitthenner 1984
52 Das Kreuz im Friedhof (Grab Paulus)
55 Die Gedenktafel für A.W.Souchay
57 Die Ritter in der Kirche
65 Die armen Leute des Barons
70 Was ist Adel?
77 Die Kilchberger Adelsfamilien
77 Lescher
78 von Ehingen
82 von Closen
86 Leutrum von Ertingen
89 von Tessin
93 Kilchberg bis 1805, vom Ausland umgeben
95 Kilchberg 1635-1638 oder Wie Pest und Krieg das Dorf entvölkerten
101 Die Kilchberger Orgel
106 Hebammen in Kilchberg
108 Schullehrer in Kilchberg
114 Kirchenkonvent und Kirchenzucht
118 Kilchberg und seine Nachbardörfer oder: Woher kamen die Heiratspartnerinnen?
119 Auswanderung
123 Ruhestand oder Rente gab es nicht
124 Die Kilchberger Glocken
128 Mosten
131 Das Kilchberger Keltengrab
133 Was ist älter? Der Menhir in Weilheim oder das Keltengrab?
134 Die Weilheimer Verwandtschaftstafel
143 Die Kilchberger Straßennamen
144 Kinderreichtum in Kilchberg
147 Die Kilchberger Pfarrerstochter Wilhelmine Haas verh. Cotta lebte nie in Kilchberg
152 Pfarrer in Kilchberg: Baumgärtner, Andreae, Saugenfinger, Primus Truber d.J.
157 Ein Nonnenkloster in Kilchberg?
161 Die Kilchberger Schultheißen
164 Das Fahrrad unseres Vaters
173 Die erste Erwähnung Kilchbergs in den Urkunden
174 Der Kilchberger und Weilheimer Pfarrgarten
179 Karl Krauß, Vortrag 1985: Das Kilchberger Pfarrhaus und seine Bewohner
182 Klaus Mohr: Ergänzungen dazu aus eigenem Erleben
184 Georgenthal in Thüringen
188 Brechesdorf
192 Quellen und Literatur
193 Bildnachweis
193 Anmerkungen
202 Der Kirchturmhahn schaut zurück

Vorwort

Kilchberg

Unter den Dörfern des Neckartales zwischen Tübingen und Rottenburg ist Kilchberg für den Liebhaber von Geschichte und Kunstgeschichte das anziehendste. Das hat darin seinen Grund, daß es bis zum Ende des ersten Reiches 1806 politisch selbständig war, während die Nachbardörfer größeren Territorien angehörten und kein so ausgeprägtes Eigenleben führen konnten. Kilchberg war Mittelpunkt – „Residenz" – einer reichsritterschaftlichen Herrschaft und sein Antlitz wird noch heute durch die damals rege Bautätigkeit seiner Dorfherrn geprägt.[2]

Kilchberg von Westen

Der Hahn auf dem Kirchturm sieht das ganze Dorf – immer. Vom Schlossturm aus kann man Kilchberg auch überblicken. Dieses Dorf ist meine Heimat geworden, unsere Heimat. Es zu erforschen ist meine Altersbeschäftigung. Ausgehend vom jetzigen Zustand möchte ich das Entstehen der Landschaft, die Geschichte der Besiedelung und bestimmte Auffälligkeiten untersuchen.

Dem Eigenleben der Kilchberger Einwohner, Edelleute wie Bauersleute, einzelnen Merkwürdigkeiten oder Sonderheiten, Bedeutsamem und Unwichtigem nachzuspüren ist Sinn des Buches, in kleinen oder größeren Beiträgen, **„Miniaturen"** genannt. Manche Beiträge fanden schon Aufnahme im periodisch erscheinenden kirchlichen Mitteilungsblatt.

Manche Miniaturen entstanden nach immer wiederkehrenden Anfragen zu

bestimmten Themen, so zum Keltengrab oder den Rittern in der Kirche, andere beim Gang durch das Dorf oder durch die Landschaft.

So ist ein Buch mit vielen verschiedenartigen Beiträgen entstanden, alle in dem Bestreben, uns unsere Heimat näher zu bringen. Bei vielen Miniaturen biete ich an, sich durch die Überschrift, einen kurzen Text und ein oder mehrere Bilder verleiten zu lassen, sich dem jeweiligen Thema zu nähern. Möglicherweise finden diese Einführungen Gefallen und man möchte gerne mehr erfahren. In diesem Falle lade ich ein, die Fortsetzung des jeweiligen Beitrages in dem daran anschließenden Text **„Zur Vertiefung"** zu lesen. Meist am Kilchberger „Fall" entlanggehend möchte ich Zusammenhänge aufzeigen, die vielleicht dem Nichthistoriker mehr Klarheit verschaffen. Ein kurzes historisches Portrait und ein kleiner geschichtlicher Überblick am Anfang dienen der zeitlichen Einordnung einzelner Stationen im Werden unseres Dorfes. Viele Faksimile-Bilder aus den Kirchenbüchern mögen dazu anregen, sich in diese alten Schriften einzulesen. Manche persönliche Bemerkungen zur Mohrschen Familiengeschichte mögen dem Verfasser zugestanden sein.

So soll dieses Buch mehr Verständnis für unser Dorf wecken, für sein Werden in der Geschichte, die nur Vergangenheit ist. Denn diese ist „die in die Gegenwart hineinwirkende Vergangenheit!"[3]

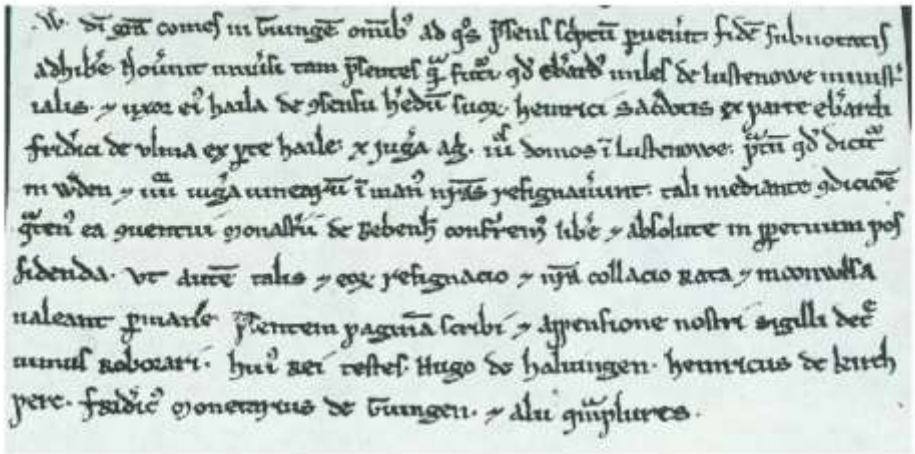
Kilchberg – kurzes historisches Portrait

Das Dorf Kilchberg liegt trotz der Nachsilbe -berg im Neckartal. Siedlungsspuren, die bis in die Steinzeit (um 2800 – 2500 v. Chr.) zurückgehen, zeigen, dass unser Gebiet zum Altsiedelland gehört.
Ein Grabhügel aus der Keltenzeit (700 – 500 v.Chr.) zeugt eindrücklich von der frühen Besiedlung.

Das heutige Dorf entwickelte sich seit dem Mittelalter neben der Martinskirche und der daneben etwas tiefer liegenden Burg, die um 1500 zum Wohnschloss umgebaut wurde.
Die ersten erhaltenen urkundlichen Nennungen Kilchbergs stammen aus den Jahren 1231, 1236 und 1244.
Kirche und Schloss sind bis heute die höchsten Gebäude in Kilchberg geblieben.

Kilchberg, das vor 1400 schon in den Sog der aufstrebenden Grafschaft Württemberg geriet, konnte durch die hier fast immer wohnenden Adelsfamilien bis 1805 seine Selbstständigkeit im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation bewahren.
1806 kam das Dorf an das Königreich Württemberg innerhalb des Oberamtes Tübingen, die Familie von Tessin blieb größter Grundbesitzer.
1971 wurde Kilchberg nach Tübingen eingemeindet. Durch Erweiterungen im Osten und Südwesten erreichte das bis 1950 unter 500 Einwohner zählende Dorf seine heutige Größe von etwa 1200 Einwohnern.

Kilchberg, Postkarte, gelaufen 1921 (NB: Man vergleiche das Bild links oben mit dem Titelbild), Das Keßengrab nach Auffindung 1968



Die erste Nennung Kilchbergs ist aus den dreissiger Jahren des 13. Jahrhunderts belegt. Näheres siehe S. 173 und Kilchberg, Ein Streifzug S. 13 mit Facsimileabbildungen aller relevanten Urkunden. In der Facsimileabbildung oben wird eine besonders gut lesbare Urkunde aus dieser Zeit gezeigt, in der der Name Heinricus de kirchperc genannt wird. Es ist die Urkunde aus dem Jahre 1240: Graf Wilhelm von Tübingen bezeugt seinem Dienstmann Eberhardus miles de Lustnowe ministerialis und seiner Frau Haila die Auflassung verschiedener Güter. Als „testes" (Zeugen) werden genannt: Hugo de Halvingen, Heinricus de Kirchperc, Fridericus monetarius von Tübingen (Wirt. UB III S. 444 Nr. CMXL). Diese Urkunde ist ein schönes Beispiel für die Abkürzungsfreudigkeit der Schreiber des Mittelalters:

Sie beginnt mit den Worten: Wilhelm) dei gratia comes in tuingen omnibus ad quos praesens scriptum pervenit... (Wilhelm von Gottes Gnaden [entbietet] allen, zu denen das gegenwärtige Schreiben gelangt [seinen Gruß]

Ein historisches Zeugnis besonderer Art fand man 2017 bei den Ausgrabungsarbeiten der Wüstung Brechesdorf: Eine kleine Knochenflöte. Näheres siehe Seite 188

1742	Neuer Besitzer von Kilchberg wird durch Kauf **Ernst Friedrich Leutrum von Ertingen.** Sein Sohn Christoph Ludwig stirbt 1765.
1720/1721	Neuer Besitzer von Kilchberg wird durch Kauf Generalleutnant **Karl Magnus Leutrum von Ertingen**
1608	Kilchberg kommt in den Besitz eines Ehingischen Schwiegersohnes aus der Familie **von Closen.**
1594	Beginn der ersten persönlichen Eintragungen im Tauf-, Ehe- und Totenbuch
1559	Kilchberg wird evangelisch (Tübingen und Weilheim schon 1534)
1545	Erstes erhaltenes Lagerbuch mit Kilchberger Einwohnernamen
Ende des 15. Jahrhunderts	Unter **Georg von Ehingen,** 1428 – 1508, erhält in den Jahren vor 1500 der Hauptbau, die Kapelle und der dicke SW-Turm des Schlosses das heutige Aussehen. Die Turmspitze und die östlichen Wirtschaftsgebäude kommen später hinzu (1563 Wasch- und Backhaus, vor 1632 Scheuer, 1721 Altane auf dem Turm, 1748 die Bauten östlich des Turmes: Remise und 1763 Hinteres Schloss)
um 1485	Erste erhaltene Namensnennungen von Kilchberger Einwohnern: Darunter Schultheiß Hensin Widmayer
1429 – 1438	kauft Rudolf von Ehingen verschiedene Anteile an Burg und Dorf Kilchberg (1431 auch das „bürglein zu kilchberg") von seinem Halbbruder Ludwig Lescher ab.
1389	1/8 von Kilchberg wird an Württemberg zu Lehen gegeben (1854 abgelöst).
1261	Erster namentlich bekannter Dorfherr „Friedrich von Kilchberg, genannt **Lescher**"
1230 – 1244	Erste erhaltene Nennungen von einem adligen Kilchberger: „heinricus de kirberc", offensichtlich ein Dienstherr des Pfalzgrafen von Tübingen. Eine frühere Nennung eines Herrn von Kilchberg um 1100 in der Zwiefalter Chronik bezieht sich wahrscheinlich auf Kirchberg bei Sulz
1150 – 1250	Zwischen der Mitte des 12. und der Mitte des 13. Jahrhunderts Erbauung der Burg („burglin") an der Stelle des heutigen Schlosses (als Ringmauerburg)
12. Jahrh.	Beginn der Erbauung der steinernen Martinskirche am heutigen Platz; möglich, dass es eine hölzerne Vorgängerkirche oder -kapelle gab.
Ab dem 7. Jh n. Chr.	beginnt die Besiedlung unserer Markung, vielleicht zuerst mit den Weilern Brechesdorf und Talhausen und – vielleicht oben im Rammert – dann auch mit Kirchberg = Kilchberg
Um 200 – 300 n. Chr.	wird das Neckartal von einer Römerstraße oberhalb des mäandrierenden Flusslaufes durchzogen.
Aus dem 8. – 6. Jh v. Chr.	(ältere und jüngere Hallstattzeit) stammt ein keltischer Grabhügel, in dem zwei Grabkammern nachgewiesen werden konnten.
2800 – 2500 v. Chr.	In der ausgehenden Jungsteinzeit wurde die später aufs Keltengrab aufgesetzte menschengestaltige Figur bildhauerisch hergestellt.
Etwa 3000 bis 4000 v. Chr.	Zeugnisse aus der bandkeramischen Kultur aus dem 4. Jahrtausend v. Chr. wurden in den Gewannen „Kreuzäcker" und Käppelesäcker gefunden.

Kilchberg – Die Kirche auf dem Berg

Theorie 1
Der Weiler Kilchberg hat vor über tausend Jahren **oben im Rammert** gelegen und ist erst im Laufe der nächsten drei Jahrhunderte ins Tal verlegt worden.
Theorie II
Kilchberg entstand um die heutige Kirche **unten im Tal.** Diese ist sehr alt, das zeigt das Patrozinium St. Martin, das auf fränkische Zeiten hinweist. Das kleine Bergele, auf dem die Kirche liegt, war früher höher und eindeutig als Berg zu erkennen.

Zur Vertiefung
Vorbemerkung: Kilche ist eine im alemannischen Sprachgebiet verbreitete Nebenform zu Kirche, die Schreibweise „Kilchberg" entspricht also der von „Kirchberg." Kilchberg kann ab 1261 belegt werden, Kirchberg schon 30 Jahre früher. Auch in Beuren bei Belsen gibt es die Bezeichnung Killstaig = Kilchsteig = Kirchsteig.

Seit meiner Jugend beschäftigt mich die Frage, was für ein Berg das ist, der eine Kirche trägt und nach dem unser Kilchberg – also Kirche auf dem Berg – benannt ist. Vordergründig könnte man sagen, dass im Vergleich zum Schloss doch die Kirche höher liege, drei bis vier Meter Höhenunterschied sind es schon vom Schlossportal beim Wassergraben (332 m ü. NN) zum Kirchenportal (336 m ü. NN), oder von der Straße aus ganze 7 – 8 Treppenstufen! Das Neckarufer liegt auf 327 m ü NN.

Das Aquarell zeigt das Bergele, genannt das „Bucke-Bergele", das ist tatsächlich eine kleine Anhöhe. Das Aquarell wurde 1946 Heinrich Buck zu seinem Abschied als Gemeindepfleger überreicht und zeigt vor der Kirche das Haus Tessinstr. 31, das Bucksche Haus, und das alte Feuerwehrmagazin

Das „Bucke-Bergele" mit der danebenliegenden Kirche

Philipp Melanchthon empfiehlt Heinrich Efferen

Sic discendi causa multas academias adit Henricus Efferen natus in Colonia Agrippina...
schreibt Philipp Melanchthon 1553 in einem Empfehlungsschreiben für den jungen 23-jährigen Studenten Heinrich Efferen[11] : *So besuchte des Lernens wegen Heinrich Efferen, geboren in Köln, viele Akademien (= Universitäten)*[12].
Ja, in der Tat, das schrieb der große Reformator, Humanist und Freund Luthers, Philipp Melanchthon, geboren 1497 in Bretten (Baden), gestorben 1560 in Wittenberg. Melanchthon war von 1512 bis 1518 in Tübingen. Wir kennen ihn als den jungen Tübinger Studenten, Magister und Dozenten, der in der Burse lehrte und rechts unten an diesem Gebäude seine Gedenktafel hat. Er ist 1518 nach Wittenberg auf den neu eingerichteten Lehrstuhl für Griechisch berufen worden und wird bald zu einem der engsten Mitarbeiter Martin Luthers. Der Brief Melanchthons hat sich in einer Briefsammlung erhalten, die im Besitze des später lebenden Johann Valentin Andrae 1586–1654) war. Er ist im Stil der Zeit gehalten, in einer Ausführlichkeit, die Efferens Werdegang schildert und – übersetzt – in den Worten gipfelt:
In diesem Winter hat er mit höchstem Lob seines gesitteten Benehmens bei uns gelebt. Da also sein Wandel ehrenhaft ist und er in wahrer Frömmigkeit Gott anruft, empfehle ich ihn im guten Glauben allen ehrenwerten Männern und bitte, daß sie sich seiner annehmen ...
Heinrich Efferen, 1530–1590, stammte aus Köln, hatte in Köln, Paris und Wittenberg studiert und ließ sich 1553 in Tübingen immatrikulieren. Gleichzeitig suchte er nun eine feste Anstellung. Dies glückte ihm auch: Er wurde 1554 diaconus in Schorndorf. Später wurde er Pfarrer in Lorch, Bietigheim, Mömpelgard und Winnenden, wo er 1590 starb. Heinrich Efferen, der vermutlich aus der Kölner Familie von Efferen stammte, ist zum Stammvater einiger Generationen württembergischer Pfarrer geworden; sein Urenkel Heinrich Efferenn, 1614–1700, war Apotheker in Reutlingen. Von dessen Urenkel Isaak Heinrich Efferenn, 1747–1813, stammen alle Kilchberger Efferenn ab.

Zur Vertiefung
Möglicherweise stammte diese alte Kölner Familie aus Efferen, dem Kölner Vorort, in dem seit alters eine Burg stand. Sie wurde 1391 stark befestigt. Ab dem 14. Jahrhundert sind die Familien der Burgherren fassbar: Die Overstolzen, ein Kölner Patriziergeschlecht, welches sich später Overstolz von Efferen nannte, noch später dann nur noch von Efferen. Diese Familie kam in der Folgezeit zu einiger Bekanntheit; ein Wilhelm von Efferen war Fürstbischof zu Worms, ein anderer Wilhelm von Efferen war Deutschordensritter und Burggraf zu Riga, ein weiterer Geheimer Rat des Kaisers Ferdinand II. in Wien. Ein Gerhard Ludwig von Efferen war Urgroßvater des deutsch-amerikanischen Generals Friedrich Wilhelm von Steuben. (Nach April 2016: https://de.wikipedia.org/wiki/Efferen#cite_note-6)
Ob Heinrich Efferen von dieser altadeligen Familie abstammt, ist ungewiss; Melanchthon schrieb dessen Namen in seinem Brief ohne das „von" nur: Heinrich Efferen.
Heinrich Efferen ist ein typischer Vertreter der höheren Bildungsschicht des 16. Jahrhunderts. Seine Studien der Philosophie und der lateinischen Sprache begann er in katholischen Zeiten in Köln – mit 18 Jahren war er bereits Magister. Danach begann er in Paris das Studium der Rechte, der

Unsere Felder gestern und heute

Früher lernten wir in der Schule, dass im evangelischen Württemberg die Felder nach dem Realteilungsrecht vererbt wurden, d. h. dass bei einem Todesfall des alten Bauern alle Söhne gleichviel Ackerland zugeteilt bekamen. Dadurch wurden die Flurstücke immer kleiner, ja, manchmal nur 5 – 10 m breit, so dass man von handtuchartiger Flur sprach. Anders im katholischen Oberland: Dort herrschte das Anerbenrecht vor, und der Bauernhof blieb in seiner ganzen Größe nach Übergabe an den ältesten oder jüngsten Sohn erhalten. Zwischen Kilchberg und Weilheim konnte man früher bis zu 90 einzelne Äcker zählen, heute sind es gerade mal 5 –7.
Die Gründe dafür sind einleuchtend; früher gab es in jedem Dorf über 50 Bauernstellen, und jeder Bauer bewirtschaftete mit Pferd, Ochsen oder Kühen die kleinen Äckerle, die ihm gehörten. Es war schon mühsam, sehr weit verstreute kleine Ackerflächen zu haben, aber andererseits, wie viel Ackerland konnte man mit einer Kuh oder einem Ochsen (Pferde hatten die meisten Bauern nicht) an einem Tag bearbeiten? Heute werden im Nu größte Ackerflächen von den großen Traktoren oder anderen Maschinen bewirtschaftet, je größer die Einheit, desto lohnender ist der Einsatz.

Emma Kemmler beim Pflügen mit Katharina Kemmler, ungefähr 1948

Zur Vertiefung
Diese Gedanken kamen mir beim Spaziergang von Kilchberg nach Weilheim am 20. März 2014. Schön sehen jetzt im Sonnenschein die Felder links und rechts des Weges aus, frisch bestellt, gepflügt, geeggt und eingesät. Und nun warten wir auf den Regen.
Mir fällt auf, wie wenige Felder das sind: Auf der rechten Seite sind es vier oder fünf, auf der linken Seite etwas mehr. In den letzten Wochen wurden diese Felder bearbeitet, meist von einem einsamen Traktorfahrer. Wie anders war es doch früher; wir sahen rings um Kilchberg viele Menschen gleichzeitig in der Landwirtschaft

Seite 57:

Wer sind die Ritter? Die Wissenschaftler können uns weiterhelfen: Es sind die Nachfahren des **Georg I. von Ehingen**. Diese Herren von Ehingen waren „selbstbewusste Vertreter“ ihres Adelsstandes, ihr Kilchberger Stammvater Georg I., von dem es übrigens kein Standbild in der Kirche gibt, war in der Grafschaft und – seit 1496 - im Herzogtum Württemberg ein wichtiger Mann, der Graf Eberhard im Bart in vielen wichtigen Dingen beraten hat (Näheres siehe Seite 68). Auch **sein Sohn Rudolf**, dessen „bescheidene“ Grabplatte sich im nördlichen Eingangsbereich befindet, war württembergischer Rat. Bei dieser Platte sieht man, dass sie ursprünglich im Boden lag, das Grab des genannten Menschen also bedeckte: Die Umschrift außen konnte man im Drumherumlaufen lesen. Sie gibt lediglich bekannt, dass am 15. März 1538 der „edel gestreng Herr Rudolf von Ehingen“ gestorben ist. Da der weitere kurze Text verdorben ist, kann man nur vermuten, dass auch seine Frau genannt ist. Innen im Stein sieht man einen Mann, der Wappentafeln hält, das eigene Wappen und das Wappen seiner Frau. Oben und unten sind die Wappen der Eltern des Ritters und der Ritterin abgebildet. Mehr nicht. Aber das sind die Auskünfte, die der Familie wichtig waren: Man sieht, mit wem sie verwandt ist – und auch das sind lauter wichtige „Zeitgenossen“ gewesen. Ursprünglich lag der Grabstein im Boden; wenn man nicht aufpasste, trat man auf ihn oder man stieß zumindest an den Rand: So lässt sich der „Datenverlust“ am Randtext erklären. In Klöstern und

alten Kirchen konnte es vorkommen, dass solche mit Bild und Text schön gestalteten Bodenplatten bis zur Unkenntlichkeit zertreten waren. Doch an die Wand gestellte plastisch dargestellte Denkmale (Epitaph – „ans Grab gestellt“) sind Erinnerungsbilder. Dass die Ritter in ihrer eisernen Rüstung dargestellt werden, hängt mit ihrer Würde und Wichtigkeit zusammen: Nur sie durften eine Rüstung tragen.

In Kilchberg sind die vier großen Epitaphien im Turmchor noch zu Lebzeiten der betreffenden Männer hergestellt worden. Sie selber haben sie in Auftrag gegeben und dazu Steinmetzen gewonnen, die die besten im Lande waren und auch manche Epitaphien in der Tübinger Stiftskirche geschaffen haben. Diese Ritter zeigen sich in Lebensgröße, sicher nicht in ihrem wahren Aussehen, aber doch im Bewusstsein, dass sie Machtträger waren. Der deutsche Text nennt den jeweiligen Namen mit Todesdatum, verbunden mit der kurzen Bitte um Gottes Erbarmen. So bei **Georg dem Zweiten** (an der nordwestlichen Ecke des Chores), der hier Jerg – „IERG“ - genannt wird.

Epitaph von Georg II. (1490-1561)

ANNO DOMINI 1561 UFF
DEN 5.TAG MAIENS STARB
DER EDELL UND VEST IERG VON
EHINGEN ZU KILCHBERG DEM GOTT
DER ALMECHTIG GNEDIG UND BARM-
HERZIG SEIN WELLE. AMEN

Seite 59:

Diese Texte sind sehr gut verstehbar. Natürlich folgen sie keinen Rechtschreibregeln, doch ihren Sinn verstehen wir gut. In der damaligen Zeit waren auch bildhafte Aussagen sehr wichtig. So sehen wir bei allen Rittern in der Turmkapelle Wappen, die die Herkunft aus verschiedenen adligen Familien anzeigen, des Mannes, der Frau, manchmal auch der Eltern und Schwiegereltern und weiterer Vorfahren usw. Das Wappen der Familie von Ehingen zeigt einen mit der Spitze nach oben zeigenden „Pfeil", der einem Hausgiebel nachgebildet zu sein scheint, einem (Dach-) „Sparren". Die Herren Leutrum von Ehingen hatten einen Springbock.

Kilchberg, Kirche, über den Türen außen: Wappen Ehingen an der Westtüre
Wappen Leutrum v.E.: Nordtüre

Bei den Rittern in der Turmkapelle finden wir den Ehingenschen Sparren oft, sogar der Schlussstein im Gewölbe des Turmes zeigt ihn, ebenso auch ein Schlussstein in einem Seitenschiff der Stiftskirche und ein Glasfenster im Chor dieser Kirche:

Kilchberg, Turmchor, Schlussstein/Tübingen: Stiftskirche, Seitenkapelle und Glasfenster.
Dolch, Schwert und Löwe sind weitere Attribute des mannhaften Ritters.

Seite 70:

Was ist Adel?

Diese Frage wurde mir in Kilchberg öfters gestellt. Denn in Kilchberg gibt es – anders als in allen anderen Tübinger Teilgemeinden - seit Jahrhunderten Familien, die adlig sind, hier ihren Adelssitz haben und bis 1805 über ihr Dorf herrschen konnten. Sie gehörten zu einer „sozial exklusiven Gruppe mit gesellschaftlichem Vorrang", die Herrschaft ausübt und diese in der Regel innerfamiliär tradiert.[1] Diese gesellschaftliche Sondergruppe „Adel" spielte in Europa lange Jahrhunderte eine große Rolle. Seine bevorzugte Stellung beruhte auf dem Glauben, dass es eine „gottgewollte Ordnung" der Gesellschaft gebe, in der die einen, die Bauern, der Obrigkeit dienen und z. B. Ernteerträge an die Obrigkeit abliefern mussten und die anderen, die

[1] Monika Wienfort: *Der Adel in der Moderne*, Göttingen 2006, S. 8 (nach WIKIPEDIA „Adel" vom Juli 2016). Über den Adel gibt es viele interessante Theorien und viele Schriften dazu, von: Savigny, *Beiträge zur Rechtsgeschichte des Adels*..., Berlin 1836 bis: Monika Wienfort, *Der Adel in der Moderne (siehe oben)*. Vgl. auch Heinrich Mitteis - Heinz Lieberich: *Deutsche Rechtsgeschichte. Ein Studienbuch* . C. H. Beck'sche Velagsbuchhandlung, 18. Aufl. 1988

„Obrigkeit“, die Bauern schützen musste. Und die Obrigkeit waren dann die Adligen. Denn im Vergleich zu den Bauern waren sie edel. Mit der Zeit entstand daraus ein sozialer Stand, der anfangs behauptete, von Göttern oder einem Gott abzustammen, oder später *Von Gottes Gnaden* zu regieren, oder schlicht und einfach viel Besitz und Reichtum hatte. So war das mal vor vielen 100 Jahren.

Einem Mann aus dieser Schicht wurden bestimmte Vorrechte eingeräumt, denn er hatte Besitz, Waffen und Pferde. Die Menschen, denen er Schutz bot, ordneten sich ihm unter und dienten ihm. Zunächst als **freie Bauern**, später, als sie sich verschuldeten, als unfreie Bauern, die als Eigentum des Herrn betrachtet wurden, als **leibeigen**.

Nichtadlige Menschen, die im Schutzbereich (Herrschaftsgebiet) eines Adligen wohnten - in der Regel waren das Bauern und Taglöhner - mussten diesem Frondienste leisten. Erst im 19. Jahrhundert wurden diese Dienste abgeschafft – abgelöst, wie man damals sagte, obwohl diese Dienste, auch weil sie übertrieben wurden und zu Missständen geworden waren, viel früher angeprangert und teilweise in Bauernkriegen bekämpft worden waren.

Vor 500 Jahren wurde das den Bauern zu viel, sie beklagten sich über die horrenden Zwänge, in denen sie steckten, indem sie oft zu hohe Abgaben leisten mussten und allzu sehr zu Zwangsarbeit („Fronarbeit“) eingesetzt wurden. Sie beriefen sich auf die Bibel, und einer ihrer Führer, Florian Geyer, soll ein Aufstandslied verfasst haben, in dem es unter anderem heißt:

Als Adam grub und Eva spann, Kyrieleis!
Wo war denn da der Edelmann? Kyrieleis!

Zur Vertiefung

Adlige Herren wurden bekannt, geachtet und hatten einen Namen: Heinrich von Kilchberg (um 1236 – ein Zeuge in Tübinger Pfalzgrafenurkunden), Burkhard von Ehingen (heute Rottenburg-Ehingen), der Herr von Tessin (in Mecklenburg-Vorpommern gelegen) usw. Und wenn Adlige noch mehr Macht oder Ansehen hatten, dann wurden sie Ritter von .., Freiherr von .., Graf von ... oder Fürst von ...; ganz oben in der gesellschaftlichen Hierarchie stand der Kaiser. Aber das ist ein weites Feld. Vom Herkunftsort mag das Wörtchen „von“ herrühren, wie z. B. bei den Grafen von Hohenberg, den Pfalzgrafen von Tübingen oder den Herren von Ehingen. Auch meine Familie Mohr hieß ursprünglich *Mohr vom Hürbel zum Wald (lat. Mohr de silva-sylva)* (Hürbel ist ein Weiler im Hohenlohischen bei Schillingsfürst), oder *Mohr vom Wald,* doch ist diese Namensgebung wie auch bei den Familien *von Berg* oder *vom Stein* noch lange nicht ein Hinweis darauf, dass diese Familien zum Adel gerechnet

S. 77

Die Kilchberger Adelsfamilien sind:

Lescher
:
von Ehingen
|
von Closen
:
Leutrum von Ertingen
:
von Tessin

Eine zusammenfassende Übersicht über alle Adelsfamilien in Kilchberg gibt es (noch) nicht. Es ist schön, dass in den Kilchberger Straßennamen alle Namen der Kilchberger Adelsfamilien auftauchen. In fast jedem Fall wurde dabei ein Familienmitglied besonders gewürdigt.

Zur Vertiefung

Lescher

Die **Familie Lescher** war wohl in Reutlingen beheimatet, vermutlich aus dem städtischen Patriziat; viel mehr wissen wir nicht. Diese Familie war wohl nicht adelig[2], auf sie geht unser Kilchberger Wappen, der Halbmond mit drei Sternen zurück. In erhaltenen Urkunden findet man für das Jahr 1261 einen Fridericus lescherius, für 1292 die Geschwister Heinrich und Tilia, genannt Lescher. 1340 wird von einer Clara Lescher gesprochen, 1389/93 von Konrad der Lescher, der – vom württembergischen Grafen gefangengenommen – 1/8 seines Kilchberger Besitzes an den Grafen verpfändete.

S. 93:

Kilchberg bis 1805, vom Ausland umgeben

Kilchberg war bis 1805 reichsritterschaftliches Territorium – rechtlich gesehen ein eigener Staat im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation; der jeweilige „Herr auf Kilchberg“ war neben anderem auch Inhaber der Hochgerichtsbarkeit.[3]“

Man könnte auch – auf unsere Zeit übertragen – sagen: Kilchberg war ein selbstständiges Bundesland in Deutschland wie viele andere auch, wie die großen Territorien Württemberg und Bayern, wie die freien Reichsstädte Reutlingen und Eßlingen, und wie hunderte von ganz kleinen Territorien wie Wankheim mit Kreßbach und Eck, Bieringen, Börstingen, Weitingen usw. Der jeweilige Herr war Landesherr! Er konnte seit 1555 auch die Religion seiner Untertanen bestimmen: Kilchberg wurde erst 1559 evangelisch, Württemberg schon 1534, Bühl 1551 (dieses allerdings nur bis 1609). Eine nette Anekdote, bei der es allerdings heiß her ging, berichten die Geschichtszüge, hgg. v. Wolfgang Sannwald S. 94:

---

[2] Seit der Regierungszeit des Kaisers Karl IV. (1346-1378) war es üblich, auch an Bürgerliche Wappen zu verleihen, ohne die Begünstigten in den Adelsstand zu erheben.

[3] Holzherr, Geschichte der Reichsfreiherren von Eingen S. 76

Württemberg marschiert in Kilchberg ein!

Die konfessionelle Gemengelage im Gebiet des heutigen Landkreises Tübingen führte auch im 18. Jahrhundert immer wieder zu Konflikten, beispielsweise in Kilchberg. Karl Magnus Leutrum von Ertringen hatte das Rittergut 1721 gekauft. Leutrum konnte damals bereits auf eine glänzende militärische Karriere zurückblicken und stieg in den folgenden Jahren zum kaiserlichen Generalfeldmarschall auf. Nach der Reformation hatten die württembergischen Herzöge eine Art von Kirchenhoheit über Kilchberg durchgesetzt. Für dieses Gewohnheitsrecht gab es allerdings keine schriftlichen Beweise. Als der Kilchberger Pfarrer 1732 starb, berief sich Leutrum demgegenüber auf den Augsburger Religions- und Landfrieden von 1555, demzufolge alle kirchlichen Rechte auf den Ortsherren übergegangen seien und lehnte den Wunschkandidaten Württembergs namens Buttersack ab. Der am kaiserlichen Hof verkehrende Militär verbot seinen Untertanen, Buttersack die Kirche zu öffnen oder ihm irgendetwas zu verkaufen. Im Sommer 1733 platzte den württembergischen Behörden schließlich die Geduld. Sie schickten ihren Kandidaten für das Pfarramt samt drei Wagen voller Hausrat und sieben Stück Vieh ins Dorf. Bei dessen Einzug ins Pfarrhaus ließ sich jedoch kein Bürger blicken. Zur Probepredigt am 19. Juli marschierte der Tübinger Vogt mit 90 Reitern des Stadtmilitärs in Kilchberg ein und vor der Pfarrkirche auf. Gewaltsam bemächtigten sich die Württemberger des Kirchenschlüssels und trieben die Kilchberger ins Gotteshaus. Nach diesem Zwischenfall verklagte Leutrum Württemberg umgehend wegen Landfriedensbruchs beim Reichshofrat. Württemberg erkannte seine schwache Rechtsposition, 1737 berief es den zwangsweise eingesetzten Pfarrer ab. Schließlich kam es zu einer stillschweigenden Übereinkunft, derzufolge Württemberg den Kilchberger Pfarrer zwar bestätigen durfte, jedoch auf alle weitergehenden Ansprüche auf die Kirchenhoheit in dem ritterschaftlichen Ort verzichtete.

Nach Krauß, Streit um die Kirchenrechte in Kilchberg. Leutrum contra Württemberg, in: Der Sülchgau 1992 S. 99-112.

Kilchbergs Nachbarorte waren demnach Ausland:

- Weilheim und Derendingen gehörten wie Tübingen und Dußlingen zu Württemberg
- Bühl und Hirschau gehörten zu (Vorder-)Österreich.

Schullehrer in Kilchberg

Dorfschullehrer wurden bis vor 200 Jahren meist Handwerker, so z.B. Johann Georg Hausmann, **Wagner und Schulmeister** von 1711-1728. Georg Friedrich Rehm**, Bäcker aus Tübingen und Schulmeister** von 1724 bis 1763. Friedrich Memminger, **Schreiner, Schulmeistergehilfe** des Lehrers Rehm.

Schullehrer in Kilchberg können seit 1621 nachgewiesen werden, da von ihnen wie von allen anderen Familien des Dorfes Einträge im Tauf-, Ehe- und Totenregister vorhanden sind.[4]

Handwerker als Schulmeister – für uns ist das ungewöhnlich. Dazu muss man jedoch wissen, dass erst am 20. Mai 1811 in Esslingen das erste württembergische „Schullehrerseminar" eröffnet wurde. Vorher wurde man Schulmeister nach einer Prüfung durch den Pfarrer im Beisein der Obrigkeit. Er musste die Bibel und den Katechismus kennen und einige Rechenaufgaben lösen – das waren die verlangten Kenntnisse des Schulmeisters. Er musste den Schülern Lesen und Schreiben beibringen, ebenso ließ er sie den Katechismus und viele Lieder auswendig lernen, vor allem auch Begräbnislieder. Seine Unterrichtsmethode war streng und, wenn es sein musste, gewalttätig: Der Tatzenstecken wurde ein gefürchtetes Zuchtmittel! Wie gut unsere Kilchberger Schulmeister waren, wissen wir nicht; aus anderen Orten wissen wir, dass es mit den Kenntnissen der dort angestellten Schulmeister nicht weit her war. Noch um 1900 war es nicht ungewöhnlich, dass Schulmeister Prügelmeister genannt wurden – so der Weilheimer Lehrer Dieter[5]; der Kilchberger Schulmeister Johann Georg Akker wurde nach sechs Jahren Dienst im November 1804 wegen Unfähigkeit aus dem Dienst entfernt.

Schullehrer mussten gleichzeitig auch in der Kirche als Mesner und bei Beerdigungen Dienst tun, mit den Kindern singen und – in Kilchberg seit 1756 – Orgel spielen. Jahrhunderte lang musste der Lehrer mit Schulkindern bei Beerdigungen singen.

Schullehrer wurden von der Gemeinde „besoldet“. In welchem Haus die Kilchberger Kinder bis 1758 unterrichtet wurden, wissen wir nicht. Aus diesem Jahr stammt das Schulhaus neben der Kirche, das alte Schulhaus.

Zur Vertiefung

Über die Lehrer und die Schule wurde früher viel geredet. Jede und jeder ist zur Schule gegangen, zumindest in die Volksschule. Württemberg hatte ein gutes Schulwesen; Kilchberg, das bis 1805 selbstständig, aber in württembergischer Nachbarschaft war, sicher auch. 1850 gab es in Württemberg nur 6 Städte mit mehr als 10 000 Einwohnern, 130 Kleinstädte, aber 1700 Dörfer und 8000 Weiler. Entsprechend war die Schuldichte: 12

---

[4] Die Kilchberger Daten zu den Schullehrern, zur Lehrer- und Mesnerbesoldung stammen aus einer ausführlichen maschinenschriftlichen Ausarbeitung von Karl Krauß vom 27.10.1981 „Auszug aus dem ältesten Kirchenbuch von Kilchberg. Schule.“ (Kopie im Archiv Mohr)

[5] 900 Jahre Weilheim. Ein Heimatbuch, hgg. Von Jost Reischmann. Tübingen-Weilheim 1991, S. 204

Lateinschulen, 3 Lyzeen, 7 Gymnasien und 9 Realschulen standen 2115 Volksschulen gegenüber.[6] In Württemberg hatte Herzog Christoph schon im 16. Jahrhundert die Grundlagen für ein allgemeines Schulwesen geschaffen. Der erste Eintrag, der Kunde von einem Schulmeister in Kilchberg gibt, stammt von 1621 (im Faksimile an zweiter Stelle):

> *Anno 1621* wurde am *28. Januarii Cunrad* getauft: Eltern *Jacob Seyfer, Schulmeister,* und *Anna.* Paten*: Stoffel Holbein Schultheiß* und *Waldburga Kochsin (?).* Interessant ist der Eintrag darüber vom *21. Januaii 1621:* Patin der *Anna Maria Mayer* ist *Jungfraw Salome von Closen.*

S.114

Kirchenkonvent und Kirchenzucht

Die geistliche Überwachung der Dorfbewohner betraf deren ganze Lebensführung. Gottgefällig zu leben und sich jeglicher Sünden zu enthalten war das kirchliche Gebot. Die Sünden zu bekennen und Buße zu tun war Pflicht jedes konfirmierten Protestanten. Dieser immer wiederkehrende Akt der Sündenbefreiung geschah im Abendmahl. Deshalb war auch die Teilnahme daran Pflicht; die Namen der Teilnehmenden wurden bis in die 1950er Jahre aufgeschrieben.[7] In der Landeskunde ist es üblich geworden, aus der Zahl der Teilnehmer am Abendmahl, eben aus diesen Kommunikantenlisten, die Zahl der Einwohner eines Dorfes zu einer bestimmten Zeit zu errechnen. Für Kilchberg liegt bereits für 1595 eine solche Liste mit 32 Namen, darunter auch „absentes“ (Fehlende) vor, was auf eine Zahl von ungefähr 140-150 Einwohner schließen lässt.[8] Man weiß, dass das Fehlen beim Abendmahl übel vermerkt wurde.

---

[6] Nach: Gerd Friederich, Der Dorfschulmeister. Historischer Roman aus Württemberg. 2. Aufl. 2008 S. 9

[7] Ich habe es selbst erlebt, dass mein Vater, Pfarrer Mohr d.S. erwartet hat, dass jeder Gläubige, der am Abendmahl teilnehmen wollte, sich in der Sakristei vor dem Gottesdienst anmeldet. Eine weitere Besonderheit war, dass man zwischen Brot- und Kelchempfang um den Altar herumging und dabei in das Körbchen hinter dem Kreuz ein Geldstück (normalerweise ein 5- oder 2-DM-Stück) einlegte.

[8] Landeskirchl. Archiv Stuttgart A 29 Nr. 2265

Mosten

Bilder von der mobilen Apfelpresse 2007 und 2011, rechts auf dem Wagen Karin Revellio

Zur Vertiefung

Angeregt zu dieser Miniatur wurde ich durch einen Beitrag im Schwäbischen Tagblatt vom 16.10.2015 über den „letzten" Bühler Moster Frieder Matsch:

Mit Mühle und Korbpresse. Im Herbst gehen Obstliebhaber mosten, in Bühl wird noch selbst Hand angelegt.

Da wurde mir bewusst, dass in Kilchberg fast niemand mehr in großem Umfang selbst mostet. Auch Bemühungen der Ortsverwaltung, eine „mobile Apfelpresse" zum Mosten jährlich ins Dorf zu bringen, sind nach 2011 eingestellt worden. In einzelnen Familien wird dagegen diese Tradition noch gerne gepflegt. Selten sind früher Bilder über diese Arbeit gemacht worden (Auch über andere selbstverständliche Tätigkeiten und Höhepunkte des bäuerlichen Arbeitens wie z. B. über das Schlachten gibt es in Kilchberg keine Bilder).

Unser Vater Pfarrer Mohr de Sylva übernahm 1950 die beiden Pfarreien Kilchberg und Weilheim. Damals gehörte zur Weilheimer Pfarrbesoldung ein größeres Obstgütle mit vielen Apfel- und wenigen Birnbäumen, die für unsere neunköpfige Familie eine willkommene Bereicherung darstellten. Für uns war es wichtig, selbst Apfelsaft herstellen zu können. So war das Mosten für uns Mohren ein Fest, denn nichts ist köstlicher als ein frisch gepresster Saft. Wenn wir eine große Menge an Saft gewannen, so wurde dieser nichtalkoholische Saft sterilisiert, das heißt, beim Erwärmen auf 70° mit Salizylsäure (in der Watte über dem Saft) haltbar gemacht und danach in Flaschen gefüllt. Dass er dadurch ein Geschmäckle bekam, musste man hinnehmen. Vergären lassen wollten und durften wir ihn nicht. Unser Vater verbot uns dies als früher eingefleischter Antialkoholiker: Moscht macht dumm! Dass vor Einführung des Wasserleitungsnetzes Most oft gesünder war als das Wasser aus den Pumpbrunnen, war den Bauern wohlbekannt. Nebenbei: Der Einsatz von Salicylsäure als Konservierungsmittel in Lebensmitteln ist heute verboten.

Für viele Kilchberger war das akademisches Getue: „Mir trenkat an rechte Moscht" – das heißt natürlich, wenn er im Keller genügend Zeit hatte zu gären. Zum Essen oder für die Kinder wurde er meist verdünnt, so dass er, wie mir Werner Krauß glaubhaft versicherte, nicht mehr als 1½ bis 2 Vol.-% Alkohol enthielt, abends und für die „Männer" auch sonst wurde er unverdünnt, mit 7 – 12 Vol.-% Alkohol, genossen.

Eugen Finkbeiner hat in den 1980er Jahren Jakob Schäfer beim Mosten geholfen und Bilder davon gemacht, die Mohrenfamilie hat 30 Jahre früher den Vorgang fotografiert. Jakob Schäfer mostete in seiner Scheuer; die Familie Mohr dagegen durfte bei verschiedenen Bauern mosten, so in der

Klaus (links), Jochen und Martin Mohr an der Mostpresse, ungefähr 1958

Was ist älter: Der Menhir in Weilheim oder das Keltengrab in Kilchberg?

In Kilchberg und in Weilheim kann man zwei außergewöhnliche alte Zeugnisse frühester Besiedlung besichtigen, die beide – jedes in seiner Art – einmalig sind. Lange dachten die Wissenschaftler, dass der Menhir von Weilheim das ältere Zeugnis ist, denn er dürfte spätestens um 1800 v. Chr. entstanden sein, während der keltische Grabhügel in Kilchberg zwei Gräber birgt, die zwischen 700 und 500 v. Chr. angelegt worden sind. Neue Forschungen zeigen, dass die Stele auf dem Grabhügel in Kilchberg und zwei weitere davor liegende Stelen schon vor 2500 v. Chr. entstanden sein könnten.[9]

Die oben gestellte Frage kann folgendermaßen korrekt beantwortet werden: **Der Grabhügel in Kilchberg ist jünger als der Menhir in Weilheim, doch die Stele auf dem Grabhügel in Kilchberg ist älter**.

Beide archäologischen Denkmale sind staatlich geschützt; sehr empfehlenswert ist der „archäologische Spaziergang vom Weilheimer Menhir zum Kilchberger Keltengrab“ auf dem beide verbindenden Grasweg; beide Denkmale liegen nicht einmal 1 km auseinander.

S. 134

Weilheim bei Tübingen.
Verwandtschaftstafel
nach dem Stand von 1920.

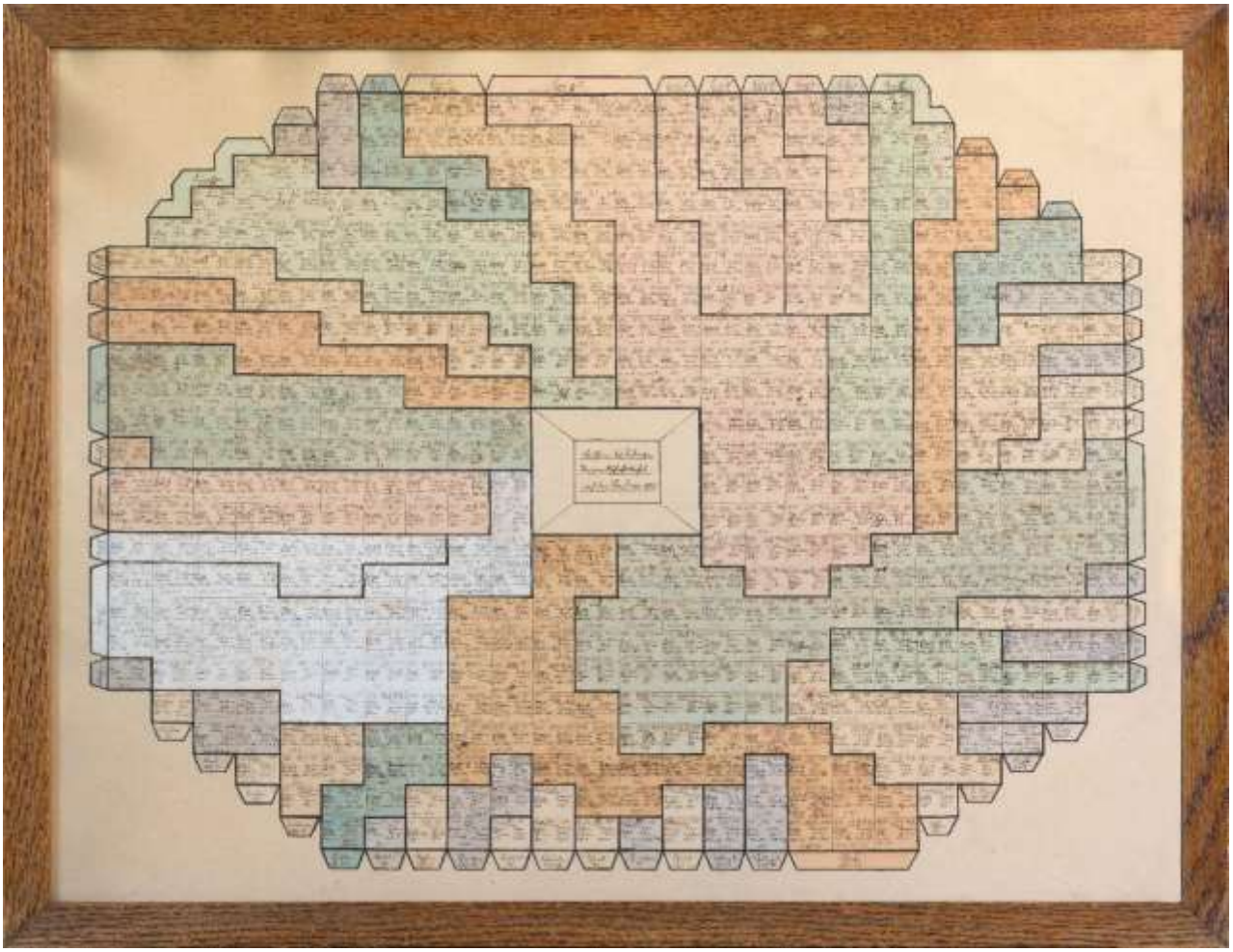
Es ist eine in schönster alter Handschrift geschriebene Übersicht über alle 1920 in Weilheim wohnenden 55 Familien, zusammengestellt vom damaligen Ortspfarrer Karl Dieterich. Die Lehrers- und Pfarrersfamilien sind nicht erfasst, ebenso auch nicht die auf Eck und im Schloß Kreßbach wohnenden Familien. Diese Tafel ist nach einem ausgeklügelten System zusammengestellt worden, das man nach kurzer Anleitung leicht durchschauen kann. Mit der Tafel können somit über 800 Weilheimer Einwohner in ihren Verwandtschaftsbezügen erkannt werden.

Zur Vertiefung

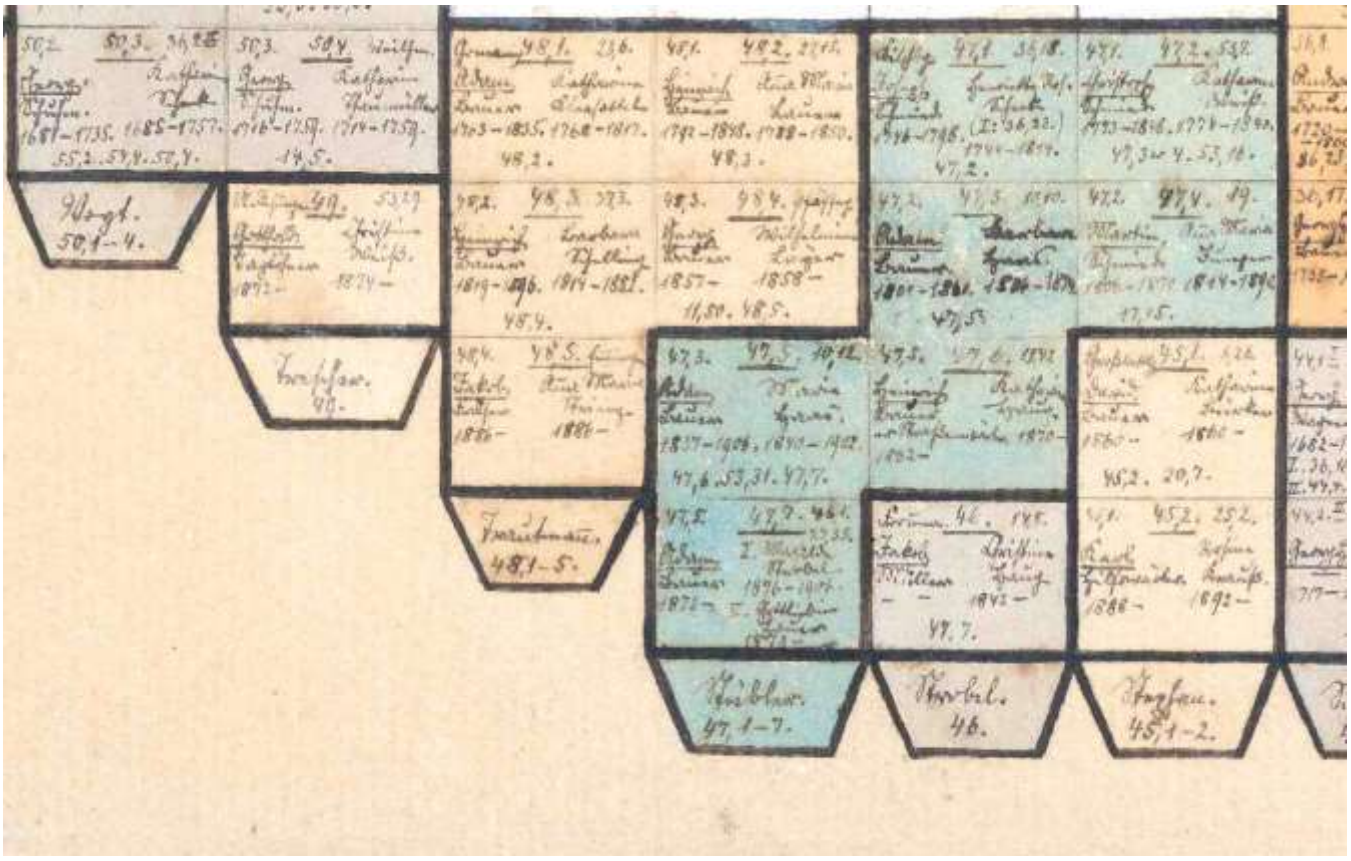
Die Verwandtschaftstafel wirkt wesentlich verkleinert geometrisch und farblich schön, jedoch unübersichtlich:

---

[9] Die Wissenschaftler wollen sich meist nicht auf Jahresangaben festlegen, sondern datieren nach inneren Merkmalen und sprechen dann bei den Gräbern, z. B. in Kilchberg, vom Brandgrab der älteren Hallstattkultur (8.-7. Jahrh. v. Chr.), vom Körpergrab der jüngeren Hallstattkultur (6. Jahrh.v.Chr.) und beim Weilheimer Menhir davon, dass er in die frühe Bronzezeit im beginnenden 2. Jahrtausend v. Chr. datiert werden kann. Die Stelen in Kilchberg „sind nicht frühkeltisch. Sie gehören einem Endabschnitt der Jungsteinzeit an und datieren in die erste Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr.“ (siehe Hinweistafeln bei den entsprechenden Objekten).



Ausschnitt:



S. 143

Die Kilchberger Straßennamen

*Die Kilchberger Straßennamen bedürfen oft keiner Erklärung; Sie orientieren sich an ihrer Lage oder an bedeutenden Personen. Manche Namen haben keinerlei Bezug zum Dorf, sie sind mit einem Sternchen * gekennzeichnet.*

Am Keltengrab - Grabhügel bei Nr. 20
Am Pfarrgarten - begrenzt das Pfarrhausareal östlich

Bahnhofstraße

Birkenrain - unterhalb des Friedhofes

Brechesdorfer Weg - benannt nach dem Weiler B.

Bühler Straße

Closenweg - Adelsname

Ehingenstraße Adelsname

Fontaneweg - Dichter Theodor Fontane 1819-1898 *

...

S. 147

Die Kilchberger Pfarrerstochter Wilhelmine Cotta geb. Haas lebte nie in Kilchberg!

Geschrieben am 27.4.2014, am 250. Geburtstag des Verlegers Joh. Fr. Cotta

Der Verein PRO Kilchberg hat 18 höchst interessante Örtlichkeiten durch besondere Täfelchen gekennzeichnet und ganz kurz auf die geschichtliche Bedeutung hingewiesen. Am „Gasthaus zum Hirsch“ weist eine Tafel auf die Kilchberger Pfarrerstochter Haas hin und zeigt ein wunderschönes Gemälde „Das Bildnis der Frau Cotta“ aus der Stuttgarter Staatsgalerie dazu. Berühmt wurde **Wilhelmine Ernestine Philippine Cotta** (seit 1817 Cotta von Cottendorf), geb. Haas, 17.5.1769 - 23.8.1821,

1. durch ihre Heirat mit dem überaus erfolgreichen Tübinger Verleger Johann Friedrich Cotta, 27.4.1764-29.12.1832, - siehe Bild von Karl Jakob Theodor Leybold 1824[10] - und

[10] Deutsches Literaturarchiv Marbach

2. durch das überaus schöne Bild von ihr, das einer der renommiertesten Maler dieser Zeit, Gottlieb Schick (1776–1812) 1802 gemalt hat[11]:

Wilhelmine Haas hat sicherlich nicht lange in dem Kilchberger Pfarrhaus gelebt. Ihre Mutter musste das Pfarrhaus verlassen und von Kilchberg wegziehen, da ihr Vater, der Pfarrer von Kilchberg war, zwei Wochen vor ihrer Geburt gestorben war und das Pfarrhaus für den neuen Pfarrer, der alsbald einziehen sollte und es auch getan hat, gebraucht wurde

[11] Gottlieb Schick, Wilhelmine Cotta, 1802; Inv.Nr. GVL 87 Ölgemälde, 133,0x140,5 cm Staatsgalerie Stuttgart Foto ©Staatsgalerie Stuttgart. - Im Text der Staatsgalerie zu diesem Gemälde heißt es (Internetabruf 30.6.2016): *Als Schick 1802 aus Paris zurückkam ... ließ sich Frau Cotta sogleich nach der neuesten Mode porträtieren. Groß ins Bild drapiert, als Dame von Welt gekleidet und frisiert, schlicht und elegant zugleich. Dass sie ihr robustes Naturell und das heimatliche Tübingen nicht ganz vergessen machen kann, liegt in einem gewissen Mangel an klassischer Schönheit begründet, der durch humorvolle Vitalität ausgeglichen wird. Ein gepflegter Park ist angedeutet und öffnet sich in die pappelbestandene Neckarlandschaft.*
Schicks Gemälde gehört zweifellos zu den bedeutendsten deutschen Bildnissen des 19. Jahrhunderts. Aber erst jene Verbindung von mondäner Eleganz und heimatlicher Vertrautheit verschafft dem Werk seinen eigentlichen, sympathischen Charme. [CB]

S. 152

Eine Geschichte – *DIE ZWEITE TAUFE* – soll hier besonders hervorgehoben werden, die im Hause Mozer immer wieder mit Schmunzeln erzählt wird. Die Enkelin Renée Keller hielt sie in ihrem Aufsatzheft in der 7. Klasse fest:

Im Haus gegenüber vom Kilchberger Pfarrhaus wohnte eine Frau namens Karoline Efferenn, meine Ur-Ur-Oma. In der Weilheimer Straße, nicht weit davon, wohnten zwei Buben, die die Karoline immerzu ärgerten, indem sie die Fensterläden auf und zu machten und an den quietschenden Fensterladenriegeln rumdrehten. Eines Tages hatte sie genug von den Lausbubenstreichen. Sie füllte einen Eimer mit Wasser und stellte ihn innen neben die Haustür. Als es an der Tür klopfte, machte sie diese auf und schüttete das Wasser über die Übeltäter - so meinte sie jedenfalls. Denn vor der Tür standen nicht die zwei Buben, sondern der Pfarrer von nebenan. Der Pfarrer hatte durch eine Kriegsverletzung ein Bein verloren und war immer mit zwei Krücken unterwegs. Er wollte bei seiner Nachbarin nach dem Rechten sehen und sie beschwichtigen, weil sie sich aufgeregt hatte wegen der zwei Buben. Nun stand er vor der Haustür völlig verdutzt und patschnass - auch hätte er nicht so schnell wegspringen können. Aber anstatt sich zu entschuldigen sagte Karoline nur:

"So Herr Pfarrer, jetzt send Se s'zwoids Mol dauft!"

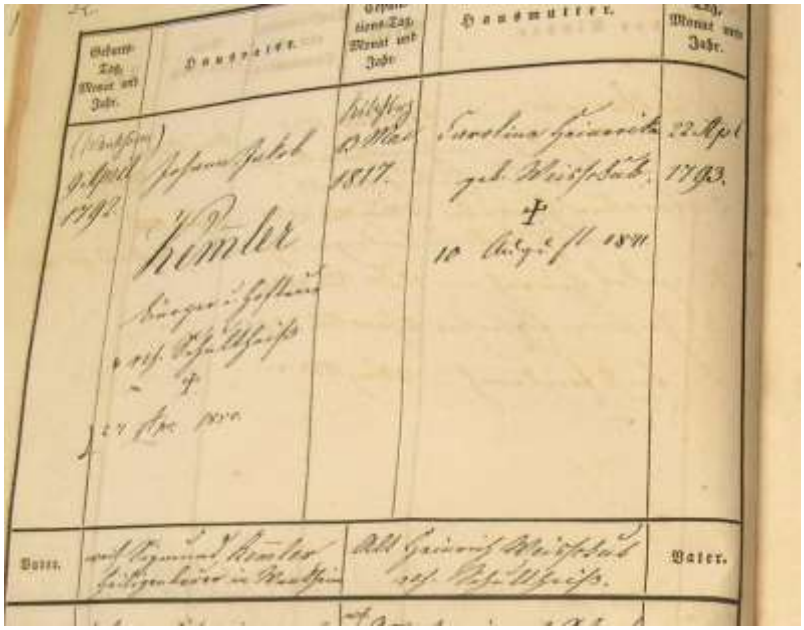
Bilder: Oben Ehepaar Baumgärtner, darunter Karoline Efferenn

S. 161

Die Kilchberger Schultheißen

Beim Gang durch die Kilchberger Familienregister fällt auf, dass zusätzlich oder an Stelle des eigentlichen Berufes die Funktion in der Gemeindeverwaltung angegeben wurde. Der Fleckenschütz war möglicherweise ein Ganztagesberuf, seine Landwirtschaft oder sein Gewerbe die Nebenerwerbsquelle[12]. Doch Schultheiß, Bürgermeister und Heiligenpfleger waren sicher Ehrenämter, die – wie heute - mit einer Aufwandsentschädigung versehen den Hauptberuf des Inhabers zwar beeinträchtigten, aber ihn auszuüben nicht verhinderten. Im Gegenteil, immer wieder wurde der reichste Hofbauer auch Schultheiß. Ein Beispiel dieser Verflechtungen zeigt das Familienregister fol. 32 im kirchlichen Familienregister Ib:

[12] Friedrich Rehm, 1792-1863, Freg I, 24: *Bürger u.Maurer u.Fleckenschütz*

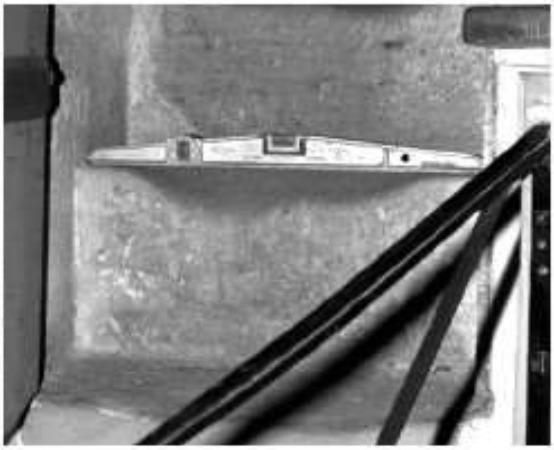


Diese Seite enthält die Daten des Ehepaares Johann Jakob Kemmler und seiner Frau Caroline Heinrika geb. Weisschuh. Wie immer werden beim Mann die Lebensdaten und des Weiteren angegeben, dass er Bürger und Hofbauer ist. Dazu schrieb Pfarrer Andrae in diesem 1846 neu angelegten Register, dass Kemmler res(ignierter) Schultheiß war.

Ein Nonnenkloster in Kilchberg?

Verschiedene bauliche Indizien lassen erkennen, dass das Kircheninnere auf der Turmseite über eine hochgelegene Brücke von einem Haus, das ungefähr an der Stelle der heutigen Häuser der Tessinstr. 33, 31 und 39 gelegen haben könnte – also dem Bauernhof Buck, Braun und dem alten Schulhaus – erreicht und durch eine Treppe nach unten – die Kanzeltreppe – betreten werden konnte. Die Stufen sind sehr tief ausgetreten, was auf eine häufige Benutzung schließen lässt. Schriftliche Quellen gibt es nicht. Verschiedene Deutungen bieten sich an:

- Hier befand sich ein besonderer Raum für die Gottesdienstteilnahme, vergleichbar den separaten Emporen in Fürstenkirchen.
- Über die Brücke und Treppen konnten kirchlich gebundene Menschen, Mönche und Nonnen, in die Kirche gelangen, die ihre täglich bis zu sieben Gebetszeiten einzuhalten hatten. Damit könnte unsere Kirche ein Gebetsraum eines außerhalb stehenden Klosters gewesen sein.



S, 168

Zur Vertiefung

Auch in Kilchberg und Weilheim gab es schon vor dem Ersten Weltkrieg Fahrräder. In Weilheim hat Pfarrer Dieterich zwei Fotografien aus dem Jahr 1916 hinterlassen, die jeweils im Pfarrhof vielleicht ihn und seine Familie bzw. vier Kinder, möglicherweise aus dem Dorf, mit Fahrrädern zeigen:

Ein Stereobild aus dem Jahr 1960 zeigt den Weilheimer Jakob Ulmer, 1903-1970, fast einsam in der autolosen Wilonstraße:

Fahrradausflug auf die Alb 1951

Kilchberg von Westen im Oktober 2017. Am linken Rand kann man in der Mitte neben den Bahngeleisen ein braunes Feld erkennen: Dies ist die Ausgrabungsfläche für die Wüstung Brechendorf. Näheres siehe Seite 189.

Zur Vertiefung

Georgenthal liegt in 400 m ü NN am Nordrand des Thüringer Waldes bei Ohrdruf in der Nähe von Gotha und hatte 2015 2500 Einwohner. Es ist eine hübsche Gemeinde im Erholungsgebiet des Thüringer Waldes. Von 1143 bis 1525 gab es in Georgenthal ein Zisterzienserkloster; einige Reste des Klosters liegen neben der jetzigen evangelischen Elisabeth-Kirche, der Laienkirche des Klosters. Diese Kirche ist eine wunderschöne norddeutsche Predigtkirche – siehe Bild – mit Kanzel über dem Altar. Vor dem zweiten Weltkrieg gab es Erholungsheime und eine bemerkenswerte touristische Infrastruktur um den höchsten Berg des Thüringer Waldes, den Inselsberg mit 916 m ü NN; nach 1990 konnte sie wieder mit Leben erfüllt werden. Seit 2003 ist diese Gemeinde in den Nationalen GeoPark Inselsberg einbezogen,

Sept. 2014, Feierstunde in der Georgenthaler Kirche zum 35jährigen Bestehen der dortigen Posaunenchöre mit vielen Bläsern aus nah und fern

Vorratskammern gedient. Grubenhäuser waren oft Nebenhäuser eines Gehöftes; den Treppenzugang zu einem dieser Höfe konnten die Archäologen ebenfalls freilegen. Besonders glücklich waren sie über den Fund einer kleinen Knochenflöte.

Im Gebiet dieser Wüstung fanden die Archäologen ein Urnengrab, das aus der Zeit um 1000 v.Chr. stammt und von den Brechsdorfer Einwohnern unberührt gelassen worden war. Auf der Höhe des Bahnkilometers 53,8 vermuten die Archäologen ebenfalls Reste aus dieser Zeit; auch sie sollen bis Frühjahr 2018 untersucht werden. Später wird auf allen Ausgrabungsfeldern die neue B 28 gebaut werden; dann kann nichts mehr ergraben werden.

Die Ausgrabungen können bis in das Frühjahr 2018 weitergeführt und dabei ein größeres Ausgrabungsfeld erschlossen werden; eine ausführliche wissenschaftliche Gesamtauswertung wird später in den Publikationen des Landesamt für Archäologie erscheinen.

Die Knochenflöte in Händen der Ausgräberin Dorothea Steinmetz Bei einem Tag der Offenen Tür wurde der Kirchberger interessierten Einwohnerschaft der Stand der Grabungen erläutert, hier mit Matthias Aust, MA.

die Vergangenheit von Weilheim, das Dorf und seine Bewohner von 1850 bis1950; zusammengestellt und erläutert anläßlich des Jubiläums von 100 Jahre Schulhaus im Jan. 2013. 151 S.
Holger Nagel, Die Reliefentwicklung der Neckarauen und deren Randbereiche zwischen Rottenburg und Tübingen unter Berücksichtigung anthropogener Eingriffe auf der Basis einer geomorphologischen Kartierung (1:10 000). Gecep. Zulassungsarbeit Tübingen 2004
Wolfgang Sannwald, „Schönbuch, Neckar, enge Gassen – Ortspläne und Landkarten aus vier Jahrhunderten".
Darin: Wolfgang Sannwald, Die wilden Wasser des Neckars S. 70ff (mit Darstellung und Interpretation der Aquarelle von 1632)
Wolfgang Sannwald, Die fortschrittlichste Privatkartierung S. 82ff J.C.F. Bohnenberger, Chaise von Württemberg 1795/1800)
Karl Krauß, Der Neckar gibt, der Neckar nimmt S. 191ff (mit einer Inaugaural guten kurzen Darstellung der Kilchberger Geschichte von 1545 bis nach 1555)

Hans Ottmar, Geschichte von Dorf und Pfarrei Kilchberg bis ins 16. Jahrhundert. In: Festschrift zum 50-jährigen Jubiläum der Ortsgruppe Kilchberg des AV
Michael Walter, Kilchberg, Schwäb. Tagblatt Hechinger Ausgabe vom 27.6.1948
Herbert Weber, So ich no au wieder. Auszüge aus einem geheimen Protokoll des Kilchberger Ortschaftsrates. Kilchberg [1993], 24 S.
Herbert Weber, Notizen aus Kilchberg. (2008) 55 S.
900 Jahre Weilheim, Ein Heimatbuch, 1951

Bildnachweise

Fast alle Bilder außer den Folgenden sind entnommen dem Archiv und der Bildersammlung Mohr

Dank sei den Bildgebern gesagt für die Überlassung folgender Bilder:

007 Kirchturmbilder B. Bastel
011 Postkarte mit 4 Detailbildern Stadtarchiv TÜ Sammlg Metz
016 Kilchberg am 20richaus Internet
018 Kilchberg an der Iller Internet
018 Kilchberg/Jagst Internet
021 Löwe im Originalzustand Jugel 85 Mohr
025 Ortsplan Kilchberg Stadtmessg.2006
026 Kilchberg 1632 Staatsarchiv
030 Neckarüberschwemmungen Sannwald
032 Bohnenberger Karte Sannwald Karlberg
035 Neckarüberschwemmung S. Bäker
040 Feuersnot Weismann
040 Feuersnot Internet
049 Stein der guten Glücks Bild+Text Internet
057 Skizze Kilchberger Höle K. Krauß
079 Grundriß Kilchberg und Burg Egisheim Merkelbach
092 Schlossgarten Metz
088 Ernst Friedr.+Anna Marg. L.v.E. Freifrau von Tessin
089 2 Töchter und Schwiegersohn Freifrau von Tessin
102 Handzeichng Hauptl. Orgel Freifrau von Tessin
111 Briefmarke Sächer Internet
121 Auswanderungsagentur Internet
121 Auswanderungsagentur Hoffnung Internet
122 Affidavit Albert-Kreisbach
132 Erläuterungstafel Landesamt f.Archäologie
135 Verwandtschaftstafel Ortsarchiv Weilheim
147 Wilhelmine Cotta, Staatsgalerie Stuttgart
148 Joh.Friedr.Cotta DLA Marbach
156 Pfr. Truber d.A. Internet
153 Pfarrer Andreas Salomist
160 Moser Schwäb. Chronik 3 Facsimile Internet
174 Das Weilheimer Pfarrhaus Sammlung Weismann

Anmerkungen

Der Hahn auf dem Kirchturm

1 Wie der Hahn ganz verschiedene Dinge und verschiedenartige Geschehen im Dorf feststellen kann, so sollen auch die Miniaturen solche einzelne, meist nicht zusammenhängende Momente festhalten.

Vorwort Kilchberg

2 Hans Ottmar, Geschichte von Dorf und Pfarrei Kilchberg bis ins 16. Jahrhundert. In: Zum 50-jährigen Vereinsjubiläum der Ortsgruppe des Schwäbischen Albvereins 1941
3 So Carl Herzog von Württemberg im Vorwort zu: 500 Jahre Haus Württemberg, hgg. v. Robert Uhland. 3. Aufl. Stg. 1985

Kilchberg Die Kirche auf dem Berg

4 Krauß Kirche S. 4
5 „Licentia et concessio Apostolica ex oratorio ligneo in eyba Edenweiler amplare lapideam construendi et aedificandi" Archiv in Schloss (U 352). Apostolische Erlaubnis, anstelle des hölzernen Betraumes eine gestunigte steinerne (Kirche) zu erbauen.)
6 In Urkunden von 1236 und um diese Zeit herum taucht als Zeuge von Pfalzgraf Wilhelm von Tübingen der Heynricus de Kirchperc auf.
7 Ein Zeitraum von ungefähr 1050 bis 1250.
8 In: Kilchberg, Spuren einer Entwicklung S. 140
9 Die Übersetzung des Wortes cambus in „Fleisch" ist richtig, doch vermutlich war die bereits ein lateinischer Lesefehler: Statt cam/bus muss man sinnvollerweise com/bus lesen. Damit wäre das Kreuz im Gewalt (comus = die Hörner etc) erschienen, wie es bei der Hubertuslegende üblich ist. Krauss, Kilchberger Kirche 1994, S. 4.

Nun schließt sich der Kreis:

Der Hahn auf dem Kirchturm hat vieles gesehen, wie es früher und heute war. Doch weiterhin birgt die Turmspitze interessante Texte aus verschiedenen Zeiten. Zwei Schriftrollen mögen dieses Buch beschließen.

Schriftrolle von 1885 (etwas gekürzt)
Kilchberg den 22. Juni 1885
Im genannten Monat und Jahr, in welchem für die Wiederherstellung des Blitzableiters gestritten werden mußte, hat zugleich das Gestell der Turmspitze (dall) schadhaft erneuert werden müssen.
Bei der dadurch notwendig gewordenen Herabnahme des Kirchturmsknopfes und - Hahns hat sich im Knopfe eine kleine Kapsel vorgefunden mit Urkunden u. Münzen, von welchen erstere aus den Jahren 1753 u. 1831 stammen. Der Urkunden von 1753 sind es drei: eine erste nahezu ganz unkenntlich und zerbröckelt, eine zweite enthält die Namen der Arbeitsleute von damals. Sie ist der Handschrift nach von Pf. M. Hahn. Die dritte von ihm unterzeichnet nennt als denjenigen welcher die Reparatur vornehmen ließ, den Gutsherrn Freiherrn Ernst Fried. v. Leutrum, zählte sodann auf die Namen seiner Kinder, des Gutsherrn Verwalter, Schultheißen und Stiftungspflegers, gibt die Zahl der Bürger auf 36, die der Einwohner mit 177 an und schließt mit Bericht von dem heißen und dürren Jahrgang mit vorangegangenem Frost, durch den Obst und Wein erfroren sind.
Die Urkunde aus dem Jahr 1831 von Pf. Andreä ist noch vollständig unversehrt und leserlich. Nach ihr hat der damaligen Senior der grundherrschaftlichen Familie, Freiherr Wilhelm von Tessin, die Kosten der abermals erforderlich gewordenen Reparatur bestritten, derselbe, welcher auch sonst der Gemeinde viele Wohltaten erwiesen hat, von dem insbesonderen die drei Vermächtnisse der 6000- 4000- und 2000-/ Gulden-Stiftung aus seinem Todesjahr 1846 herrühren.
Die Gutsherrschaft, seit mehr als 1 Jahrhundert der Freiherrl. v. Tessinschen Familie gehörig, befindet sich derzeit im Besitz der beiden Neffen des in der Urkunde von 1831 genannten WilHelm v. Tessin, der Freiherren Friederich und Wilhelm v. Tessin.
Die Gemeinde hat seit 1753 dank den besseren klimatischen Verhältnissen durch die Regulierung des Neckars, mit welcher das einheimische Wechselfieber verschwunden ist und dank dem Verschwinden der Blatternseuche an Bürgern und Einwohnern sich nahezu verdoppelt.